

Predigt 2. So. i. Jkr., 20.1.2019, Ok. (8:30); Nst. (9:45)

Perikopen: 1 Kor 12,4-11

Joh 2,1-11

Liebe Brüder und Schwestern im gemeinsamen Glauben!

Das Evangelium von der Hochzeit zu Kana ist ein schöner Text. In der orthodoxen Kirche ist es das offizielle Trauungsevangelium. In der Leseordnung vor dem Konzil wurde es jedes Jahr am zweiten Sonntag nach dem 6. Jänner gelesen, jetzt hören wir es leider nur mehr im Lesejahr C, also heuer. Ich möchte heute einen ganz Zugang zu dieser Hochzeit wählen, der uns nachdenken lässt über unseren Glauben, unserer Kirchlichkeit und das Leben in der Gesellschaft. Drei Gedanken scheinen mir wichtig.

Erstens: Jesu öffentliches Auftreten beginnt beim Evangelisten Johannes auf einer Hochzeit. Jesus ist ganz Mensch geworden und zum Menschsein gehören Feste dazu. Das Schöne ist, dass Jesus sich einladen lässt. Er ist kein Spießler und Spielverderber. Er kommt, weil es etwas zum Feiern gibt. Das hat ihm den Vorwurf eingebracht, dass er „*ein Fresser und Säufer ist.*“ Jesus geht auf Feste, weil er weiß, dass sie einen Wert haben. Aber er kennt auch den

Alltag. Da geht er zu den Menschen, heilt und schenkt seine Nähe. Und, auch davon berichtet das Evangelium, Jesus zieht sich in die Einsamkeit zurück, um zu beten. Wenn ich das alles bedenke, fällt mir auf, dass das Leben Jesu einen guten Rhythmus hat. Da kommt alles vor das Feiern in Gemeinschaft, das Tätigsein im Alltag, und die Beziehung zu Gott. In der klösterlichen Ordnung nennt man dieses Dreieck *„communio = Gemeinschaft; actio = aktive Arbeit und contemplatio = das Dasein und Mitsein mit Gott.“* Das Leben braucht einen Rhythmus. Das bewusste Mitfeiern von Festen, dass ich mich auch Einladen lasse, zu den Einladungen von Kirche, Gesellschaft und Familie. Es braucht das Tätigsein, das mir sagt: *„Da werde ich gebraucht. Da kann ich etwas tun.“* Und die Ausrichtung des Lebens auf Gott, die mir sagt: *„Ich bin auf Sinn, nicht auf Unsinn programmiert.“* Ein Leben ohne Gott führt in die Sinnlosigkeit hinein, weil nur er dem Leben Sinn geben kann. Beobachten wir es einmal bewusst, wie in meinem Leben dieser dreifaltige Rhythmus verwirklicht wird?

Zweitens: Es lohnt sich ein wenig auf jene Personen zu

schauen, die für das Gelingen des Festes verantwortlich sind. Erstaunlicherweise sind es die Wasserträger, jene Männer und Frauen, die im Hintergrund das Ihre tun, jene, von denen eine Pfarre und jede Gemeinschaft lebt. Diese Wasserträger haben den Auftrag Jesu „*Füllt die Krüge mit Wasser,*“ ausgeführt. Sie haben sechs Hundertliterkrüge gefüllt. Das war nicht wenig, wenn man bedenkt, dass man das Wasser mühevoll vom Dorfbrunnen bringen musste. Wenn ich unser pfarrliches Miteinander anschau, gibt es viele Wasserträger, die ihr Wasser herbeischaffen, damit das Wunder der Wandlung geschehen kann. Es ist der Beitrag von den Vielen, der unser Kirchsein ausmacht. In allen Begabungen, wenn sie richtig eingesetzt werden, wird der Geist Gottes spürbar. Wir alle, auch die Priester sind Wasserträger in der Pfarre. Das kann für uns tröstlich sein. Jeder darf sein Wasser bringen, aber das Wesentliche, das Wunder der Wandlung liegt nicht in unserer Hand, das muss unser Herr Jesus Christus selbst tun. Im Alltag wird alles, was aus Liebe geschieht, von Gott in Bausteine seines zu uns kommenden Reiches gewandelt. Ich danke allen

Wasserträgern herzlich. Sie sind nicht weg zu denken.

Drittens: Der Wein ist ausgegangen und es bleibt nur mehr Wasser. Das ist, wenn auf die Hochzeiten des Lebens und Glaubens der Alltag folgt. Was ist, wenn nur mehr Wasser da ist und meine Krüge leer sind? Wasser ist Symbol des Alltäglichen. Dort müssen treu bleiben und tun „*was er uns sagt.*“ Auch wenn das Wassertragen momentan ein schlechter Ersatz zu sein scheint. Ich denke in diesen Zusammenhang an ein Wort, das Papst Franziskus zu den deutschen Bischöfen sagte. Er sprach von der „*Erosion des Glaubens.*“ Erosion ist die Abtragung von Böden, verursacht durch unsachgemäße menschliche Landnutzung. Erosion des Glaubens ist demnach das Verschwinden des Glaubens durch eine unsachgemäße Nutzung bzw. durch eine Nichtnutzung. Wir erleben das heute. Die Selbstverständlichkeit des Glaubens verschwindet immer mehr. Der Papst führt in seinem Schreiben zwei Bereiche an, die ihm am Herzen liegen. Er spricht vom Sakrament der Eucharistie und vom Sakrament der Beichte. In diesem Zusammenhang müssen wir ehrlich fragen, ob sich die

Gebote „*du sollst den Tag des Herren heiligen*“ und „*du sollst ein versöhntes Leben in der Trias von Gottes-Nächsten- und Selbstliebe führen*“ geändert haben oder nicht? Von Seiten Gottes und seiner Kirche sicher nicht. Es liegt wahrscheinlich mehr an uns Menschen, und es wird ganz im Sinne des Papstes neue Besinnung auf diese Bereiche brauchen. Dadurch kommt neuer Geschmack ins Leben. Der heilige Augustinus hat schön zusammengefasst, worum bei der Hochzeit zu Kana geht. Er schreibt: „*Denn auch wir waren Wasser. Er hat uns zu Wein gewandelt, er hat uns weise gemacht und zu Menschen, die den richtigen Geschmack haben. Vorher konnten wir nicht schmecken, jetzt aber schmecken wir den Glauben an ihn. Zu dieser Weisheit gehört es, dass wir mit Ehrfurcht vor Gott, mit dem Lobpreis seiner Herrlichkeit und mit der Liebe zu seiner allmächtigen Barmherzigkeit verstehen, was sich in diesem Wunder vollzogen hat.*“ Leben wir ein geschmackvolles Christentum.

Liebe Brüder und Schwestern!

Drei Gedanken sind es. (1) Jesus lässt sich einladen. (2) Jeder darf Wasserträger für das Wunder der Wandlung durch Christus werden. (3) Und das Wasser ist Zeichen für das Durchhalten im Glauben im Alltag, und für die Neubesinnung auf wichtige und zentrale Aspekte unseres Glaubens. Ich wünsche mir wirklich sehr, dass Maria, wie im Evangelium, auch heute auf unser Leben, und unsere Kirche schaut und zu ihrem Sohn sagt: *„Sie haben keinen Wein mehr, schau auf die Menschen, hilf ihnen.“* Amen.